

Segen aus der Krise

Autor(en): **C.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



E. Linck: Skizze zu einem Wandbild für die Spar- und Leihkasse in Bern.

wollte, wie sie im Mittelalter aussahen, und schloß: „Sehen diese Brunnen nun nicht wie ein farbiger Blumenstrauß inmitten dieser grauen Häuserfassaden aus?“ Heute bewundern wir die frische und reiche Wirkung dieser Farben, die noch genau so ist wie zur Stunde der Renovation, und freuen uns ob den Details der Brunnenfiguren, die in dieser Bemalung ihren ganzen Reiz entfalten. — Lind hat auch die große Arbeit der Beurteilung der Kinderzeichnungen aus dem Wettbewerb von Herrn Dr. B. Kaiser übernommen.

Ernst Lind war nicht der weltfremde, in seine eigene Gedankenwelt versunkene Künstler, wie wir ihn uns gerne vorstellen. Sein reger Geist interessierte sich an allem und jedem, und sein praktischer und gesunder Sinn erfaßte die Dinge des Alltags so, wie sie waren. Kaufmännische Fragen, Rechtsfragen, über alles ließ er sich belehren. Und auf diese Weise zog er ein Stück praktischen Lebens in sein Arbeiten ein in Form von Kenntnissen der Materie, der Materialien, und nicht zum mindesten des Geistes, der die verschiedenen Gebiete und Zeiten beherrscht.

Und wie kannte Ernst Lind das Bernerland, jedes Dorf, jedes Haus, jede Kirche, jedes Gehöft! Und wie hat er es verstanden, die Kirchlein im Geiste der betreffenden Gegend neu zu gestalten und Wertvolles aufzufrischen!

Solches und noch vieles andere haben mir seine Freunde, Dr. Bruno Kaiser und Fürsprecher Fritz Wetli erzählt. Ein an Geistesgütern, Wissen, Können reiches Leben ist uns in Ernst Lind genommen, ein trefflicher, gerader Mensch, den man umso mehr schätzte, je besser man ihn kannte.

Edwig Correvon.

Ernst Linck.

Den Schlapphut schräg aufs Ohr gesetzt,
Der Bart zerzaust vom Sturm,
Dem Venner gleich am Kaufmannshaus,
Stand fest er wie ein Turm.

Was auch das Schicksal ihm gebracht,
Er sprach: „Hau du nur zu,
Woll'n sehen, wer der Stärk're ist,
Der Künstler oder Du.“

Und als er endlich draußen war
Aus Mühe, Plag' und Not,
Da fielte ihn von hinterrücks
Der Senfenmann — der Tod.

Leonhardt.

Segen aus der Krise.

Man ist versucht, vom Segen, der aus der heutigen Krisenzeit kommen kann, zu reden, wenn man die 25 gebräunten, kerngehunden und kräftig gewordenen Gestalten sieht, die eine Stunde unterhalb des Schnebelhorns freiwilligen Arbeitsdienst tun. Es sind Kaufleute. Ausgelernt, in der Welt draußen gewesen, arbeitsfreudig konnte sie das Wirtschaftsleben in seinem jetzigen Krankheitszustand doch nicht brauchen. So verfielen sie der Mentalität und all den Gefahren der Arbeitslosigkeit. Bis sie aufgerufen zum Arbeitsdienst, den das Jugendamt des Kantons Zürich für sie errichtete, hieher kamen.

Vor 20 Jahren sind in der Strahlegg große Waldpflanzungen vorgenommen worden. Seither ließ man sie wachsen, wie sie wollten. Jetzt sind sie wie ein Urwald so dicht. Da gibt's für die arbeitslosen Kaufleute zu tun. Mit Säge und Axt arbeiten sie auf 1000 Meter Höhe im Waldschatten des „Urwaldes“, genießen die Höhenlage und den Waldesduft, betätigen einmal ihren ganzen Körper und weiten ihre Brust, schinden zwar dann und wann ihre ungewohnten Hände, aber doch nur so, um einen Begriff zu bekommen von andersgearteter Arbeit, die oft von oben herab angeschaut wird. Und dabei geben sie dem Kanton, der für sie sorgt, an nützlicher Arbeit das zurück, was er ihnen gibt.

Ein Haus stand leer. Jetzt ist es Koloniehäus. Holz innen, Holz außen, Bretterböden, Laubsack, ohne laufendes warmes Wasser. Aber gesund und lustig. Wie das eine neue Einstellung zum Leben gibt! Eine natürlichere. Und auch ungezwungener und fröhlichere. Da hat Kameradschaft Platz, Sing-sang, ernste Gedanken ohne Mutlosigkeit, eine neue Mentalität. Wie eine köstliche zweite Heimat wird jenes stille Haus den Kolonisten in Erinnerung bleiben.

Und wenige Stunden weiter eine zweite Kolonie, wiederum für etwa 25 Leute. Hier sind es Handlanger und Fabrikarbeiter. Sie roden eine Alp, die überwuchert ist von Erlen, Disteln, Beeren und Stauden. Sie ebnen aus, was Wasserbäche ausgehöhlt, damit edle Kräuter Platz finden und die Alp wieder zur Alp wird. Auch hier braune Gestalten, gesund und fröhlich. Für sie war Handarbeit zwar nichts Neues und eine Gesundheitskur nicht so nötig. Aber für sie ist echte Kameradschaft das Ungewohnte. Daß Ge-

ben, Nachgeben und Verzicht zugunsten des Mitkameraden eine Seligkeit in sich schließen können, daß aus schlichten Liedern eine andere Atmosphäre strömt als aus Fluchen und „Politikern“. Daß die Einheit mit der uns tragenden Natur Frieden bringt mit sich selber. Auch ihnen geht eine neue Welt auf. Durch die Krieße. Zu ihrem Segen. C. St.

Der Trocadéro.

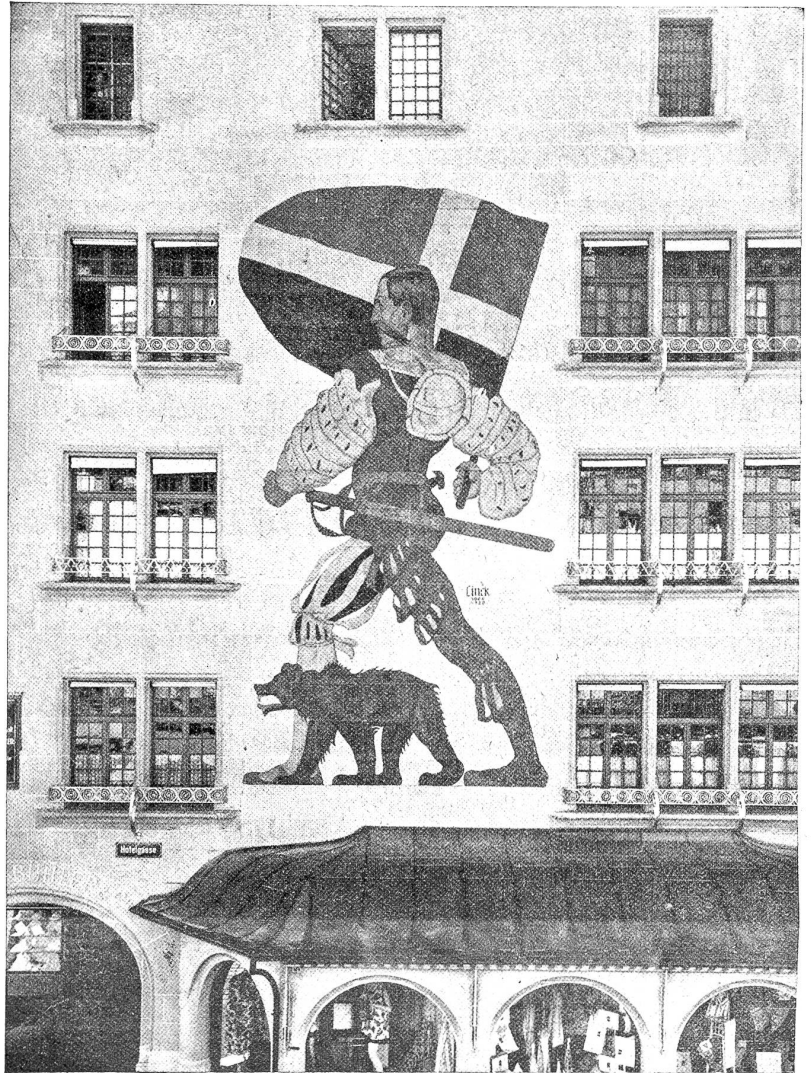
(Siehe Abbildung in Nr. 32 der „Berne Woche“.)

Zeitungsmeldungen zufolge soll dieses markante Bauwerk nun verschwinden. Allen denen, die mal der französischen Kapitale einen Besuch abgestattet haben, wird dieses Vis-à-vis des stolzen Eiffelturmes sicher noch lebhaft in Erinnerung sein. Der Trocadéro wurde anlässlich der Weltausstellung von 1878 erbaut, und soll nun, welche tragische Fügung, der kommenden Weltausstellung von 1937 weichen. Widmen wir deshalb diesem todgeweihten Gebäude, dem die Kenner wegen seiner Stilwidrigkeit keine Träne nachweinen werden, einen kurzen „Nekrolog“.

Ausstellungen sind kaum jemals gute Architektur gewesen. So ist auch der Trocadéro durchaus kein schönes Bauwerk. Aber, auf der Höhe am rechten Ufer gelegen, sich parallel zum Ufer entwickelnd, und mit Gartenterrassen, die vom Ufer zu seiner Höhe hinanstiegen, ist er ein starker Effekt im Stadtbild. Er liegt wie die älteren Baugruppen in der Nähe einer Brücke des von Napoleon I. erbauten Pont d'Iéna, die ihrerseits in die Nähe des Champs de Mars und der ihn abschließenden Ecole militaire gelegt war, die vom Ende des 18. Jahrhunderts stammen. Erbaut wurde der Trocadéro zur Erinnerung an die Einnahme des „Fort du Trocadéro“ in Cadix (1823). Ein kolossaler Palast von halbelliptischem Grundriß, flankiert von zwei vieredigen, minarettähnlichen Türmen. Zwei Etagen mit Arkaden und Statuen bilden den Mittelbau, an ihn stoßen zu beiden Seiten zwei halbkreisförmige Flügel. Der Mittelbau bildet den größten Festsaal von Paris. (Platz für ca. 6000 Personen.) Hier wurden auch die Auslosungen der großen nationalen Staatslotterie vorgenommen. Ebenso finden wir da die berühmte Orgel von Cavaille Coll. Die Flügel beherbergen verschiedene Museen, die da sind: Musée de sculpture comparée, Musée indo-chinois und Musée d'ethnographie. (Voraussichtlich bleiben diese Museen bestehen, da nur der Mittelbau des Trocadéro verschwinden soll.)

Gegen die Seine hinabsteigend der bereits erwähnte prachtvolle Park mit Wasserloß, hochaußspritzenden Fontänen, großem Wasserbecken, berühmtem Aquarium und verschiedenen Kolossalstatuen. Von hier aus hat man einen sehr schönen Ausblick auf das Marsfeld, den Eiffelturm, die Militärschule und auf einen großen Teil des linken Seineufers. Deshalb und durch seine interessante städtebauliche Lage, besitzt der Trocadéro seinen imposanten und dekorativen Eindruck. Ich aber habe ihn in anderer Weise in guter Erinnerung, und das möchte ich hier noch erzählen:

Mit einem Freunde, der in der Bundesstadt bereits einen achtbaren Namen als Künstler besitzt, besuchte ich an einem regnerischen Spätsommertag den Trocadéro. Nach einem allgemeinen Rundgang zog es den Begleiter zu seinen Lieblingen, den Gipsabdrücken der berühmten Cathedralportale. Als blutiger Laie interessierte mich das begreif-



E. Linck: Landsknecht am Brunnerhaus Ecke Kramgasse-Hotelgasse in Bern.

licherweise weniger, sehr zum Leidwesen meines begeisterten Freundes. Als ich ihn aber tröstete, daß über diesen Unverstand bereits im Gymnasium berühmtere Häupter geschüttelt worden waren, gab er sich damit ab und zog allein weiter. Ich aber setzte mich auf einen Diwan, zündete mir geniekerisch eine Zigarette an und beguckte die anderen kunstbegeisterten Menschen im Saale. Den alten Herrn mit dem Vollbart nahm ich besonders unter die Lupe, nicht daß mich sein Aussehen und seine Erläuterungen, die den Fachmann verrietten, besonders interessiert hätten. Den Anziehungspunkt bildete vielmehr sein hübsches Töchterchen, das den Ausführungen seines Papa nur halb so viel Interesse widmete, dafür aber um so eifriger nach mir hinäugelte. „T'as fais une touche“, sagte ich mir im Apachen Jargon und wartete der kommenden Dinge. Infolge eines vorgetäuschten technischen Fehlers an einem ihrer Wildlederschuhe, sah sie sich plötzlich genötigt, meinen gepolsterten Sitz aufzusuchen! Während der Papa ahnungslos seine gipsernen Dinger studierte, hatten wir zwei rasch ein Rendez-vous verabredet, da der gestrenge Herr nachmittags wieder heimwärts fahren wollte, gottseidank ohne sein charmantes Töchterchen, das in Paris irgend eine Schule besuchte.

Am Abend aßen wir zu dritt in einem der billigen, aber wegen seiner guten Küche und seiner heimelig-vertrauten Atmosphäre bekannten Studentenrestaurants im Quartier latin zu Nacht. Traurig war nur mein Freund, der mich